Publikation: tbat **Pagina:** 33 **Ist-Farben:** cmyk0
Ressort: at-au **Erscheinungstag:** 4. 6. 2014 **MPS-Planfarben:** cmyk

OMEGLOSET – OMEGLUEGET

Vor einem Jahr hatten wir zum ersten Mal von **Schwester Elisabeth** berichtet. Die 22-Jährige stammt aus dem norddeutschen Bad Salzuflen und trat vor kurzem als jüngste Kapuzinerin der Schweiz ins Kloster Leiden Christi in Jakobsbad ein. Kiebitz liest und staunt: Zehn Artikel sind im vergangenen Jahr über

Schwester Elisabeth und ihre Mitschwester Chiara erschienen. Als die beiden Novizinnen im April ihre zeitliche Profess ablegten, berichtete die Schweizerische Depeschenagentur darüber. Nun hat es Schwester Elisabeth auf die Titelseite des Beobachters geschafft. Im Artikel zeigt sich die junge Frau überzeugt: «Ich bin da, wo Gott mich haben will.»

*

Die feierliche Fahnenübernahme am Montag durch die **Infanterierekrutenschule 11** in Appenzell schien auch Petrus zu gefallen:

Trotz drohender schwarzer Wolken blieb den Soldaten das typische «Füsilierwetter» erspart. Zwei Rekruten hatten gar so warm, dass sie beim Strammstehen in Ohnmacht fielen.

*

Reto Schoch radelte quer durch Amerika und benötigte dabei nicht viel mehr als eine Woche. Nun dreht er seine Runden im

Appenzellerland. Einmal, so hat Kiebitz erfahren, trampte er von Altstätten via Ruppen nach Trogen. Auf halber Höhe wendete ein entgegenkommenden Freizeit-Gümmeler und wollte dem Sieger des Race Across America bis zur Passhöhe den Kampf ansagen. «Du willst ein Rennen, das kannst du haben», dachte sich Schoch und trat einmal kräftig in die Pedalen. Nur ein vorgetäuschter Defekt, hätte den Freizeit-Gümmeler vor einer Blamage gerettet, denkt sich Kiebitz.

Kiebitz

Ausweis weg, Wagen demoliert

HERISAU. Seinen Führerausweis ist ein 49jähriger Autofahrer los, weil er gestern auf der Alpsteinstrasse in Herisau in eine Verkehrsinsel gefahren ist. Der Sachschaden beträgt mehrere tausend Franken. Nebst dem Ausweis ist der Fahrer auch seinen Wagen los. Dieser ist nicht mehr fahrbar und musste geborgen werden. (kpar)

«Werde meine Voten einbringen»

Die Bühlerer Gemeindepräsidentin **Inge Schmid** präsidiert seit vier Tagen die Gemeindepräsidentenkonferenz. In dieser Eigenschaft äussert sie sich zur Gründung der «IG Starkes Ausserrhoden» und zur Bevölkerungsbefragung.

MONIKA EGLI

Was sagen Sie als Präsidentin der Gemeindepräsidentenkonferenz zur neuen «IG Starkes Ausserrhoden»?
Inge Schmid: Grundsätzlich finde ich es gut, wenn die Basis über Gemeindestrukturen diskutiert. Aber ich lege Wert darauf, dass man differenziert, ob es um eine Optimierung der Gemeindestrukturen oder um Gemeindefusionen geht.

Die IG lässt das Ziel offen. Es kann am Ende die Fusion stehen, muss aber nicht.
Schmid: Dass die Bevölkerung einbezogen wird, ist sinnvoll. Es wäre sehr problematisch, wenn – wie es die Regierung stets sagte – Anstösse zu Fusionen «von oben» kämen. Auch die Gemeinderäte sind in dieser Frage in einer seltsamen Situation: Es will sich ja niemand selber abschaffen. Ich möchte einfach darauf hinweisen, dass es sich hier um ein sehr komplexes Thema handelt, einerseits von der Gesetzgebung her, anderseits kommt der emotionale Aspekt hinzu. Und diesen, finde ich, darf man auf keinen Fall unterschätzen.

Der Präsident der IG, Roger Sträuli, sagte, es sei bedenklich, wenn die Basis bei Aufgaben der Exekutive aktiv werden müsse. Wieso kam es gerade der Gemeindepräsidentenkonferenz nicht in den Sinn, hier Anstösse zu geben, Gemeindestrukturen betreffen sie ja ganz direkt?
Schmid: Ich bin nicht einverstanden mit dem Ausdruck «bedenklich». Denn in den vergangenen Jahren wurde von Seiten Gemeindebehörden sehr viel getan für die Zusammenarbeit untereinander und damit auch für Optimierungen; das reicht von den Sozialen Diensten über Grundbuchämter, das Bauwesen bis hin zur Feuerwehr. Man kann deshalb nicht sagen, es passiere nichts. Wenn es um das Thema Fusionen geht, stellt sich auch die Frage, ob man nur Verwaltungseinheiten schaffen will, was vor allem eine organisatorische Aufgabe wäre, oder ob man die Gemeinden als Gemeinwesen zusammenlegen will. Je nachdem sind die Wege verschieden.

Bild: eg

Als Mitglied der vom Regierungsrat eingesetzten «Kommission Optimierung Gemeindestrukturen» ist Inge Schmid mit dem Thema vertraut. Der Stoss Akten unter ihrem Arm zeugt davon.

Roger Sträuli bezog sich mehr darauf, dass die Basis Aufgaben übernehmen muss, die bei der Exekutive liegen würden.
Schmid: Ein Gemeinderat will weder sich selber noch seine Gemeinde verkaufen, deshalb wird die Zusammenarbeit gesucht. Und mit dem Postulat Sträuli kam ja viel ins Laufen. Die Regierung liess aufwendige Erhebungen machen und setzte dann eine Kommission zur Weiterbearbeitung ein, der ich auch angehöre. Erst jetzt, mit den Erhebungen und dem Bericht der Kommission, wäre es an den Gemeinden, über das weitere Vorgehen nachzudenken.

Ein IG-Vorstandsmitglied sagte, man halte Werte wie die Gemeindeautonomie hoch, obwohl man sie wegen der vielen Zusammenschlüsse gar nicht mehr habe.
Schmid: Es stimmt, dass man an Autonomie verlieren kann, vor allem, wenn es um Zweckverbände geht. Aber ein Zweckverband ist der kleinere Schritt als eine Fusion. Immerhin kann man noch selber entscheiden, mit wem man zusammenarbeiten will. Ich bin aber überzeugt, sobald die gesetzlichen Grundlagen geschaffen sind, kommt einiges ins Rollen.

Es wurde von Seiten IG auch gesagt, ein so wichtiges Thema dürfe man nicht der Politik allein überlassen. Das ist ein Armutszeugnis für alle politischen Behörden.
Schmid: Eigentlich widerspricht sich die IG. Zuerst sagt sie, es sei bedenklich, wenn die Basis die Initiative ergreifen müsse, dann sagt sie, man dürfe das Thema nicht der Politik überlassen.

Wurde niemand von der Gemeindepräsidentenkonferenz zum Mitmachen in der IG angefragt?
Schmid: Ich glaube nicht. Für mich war das ganz neu, ich habe es erst aus der Zeitung erfahren.

Die IG spricht ja ausdrücklich von Optimieren der Strukturen, nicht von Fusionen. Wie ist die Meinung der Gemeindepräsidentenkonferenz: Ist Optimieren nötig?
Schmid: Die Gemeindepräsidentenkonferenz hat dieses Thema noch nicht konkret, zum Beispiel an einer Tagung, aufgegriffen. Zuerst wollte man die Berichterstattung der Kommission abwarten. Es ist natürlich einfach zu sagen, man sollte optimieren, ohne zu sagen, was optimiert werden soll. Die Gemeindebehörden befinden sich in ihrer Organisation vielfach in einem laufenden Prozess. Kommen Veränderungen, zum Beispiel bei einem Personalwechsel in der Verwaltung, schaut man, wo und wie man optimieren kann, ob intern oder mit anderen Gemeindeverwaltungen.

Neben der Verwaltung sind es aber auch die zunehmenden Vakanzen in den Behörden, die problematisch werden können.
Schmid: Ja, das sehe ich auch so. Sollte sich das Problem verschärfen, müsste man sich schon fragen, was die Bevölkerung eigentlich will. Sie zeigt dann ja kein Interesse mehr an der Gemeinschaft. Im Bereich Verwaltung ist man in einem laufenden Optimierungsprozess, im Bereich Behörden muss man aber sicher in nächster Zeit genau hinschauen.

Die IG Starkes Ausserrhoden hat auf ihrer Homepage eine Bevölkerungsumfrage aufgeschaltet. Machen Sie auch mit?
Schmid: Ich werde die aufgeschalteten Unterlagen genau anschauen und meine Voten bei der Umfrage einbringen.

Das grosse Aufräumen ist zu Ende

40 Jahre baute der «Waldmensch» an seiner illegalen Behausung in einem Wäldchen bei Brülisau. Nach seinem Tod im Jahr 2012 kamen das Ausmass der Baute und immense Abfallberge zum Vorschein. Das Militär half beim Rückbau.

JULIA NEHMIZ

BRÜLISAU. «Ohne die Hilfe des Militärs hätten wir das nicht geschafft», sagt Fredy Mark. Der Leiter des Innerrhoder Amtes für Umwelt zeigte gestern den Abschluss des Rückbaus der illegalen «Waldhütte». Diese kam im August 2012 in die Schlagzeilen, als ihr vermisster Erbauer tot in ihr aufgefunden wurde.

«Ich bin so lange im Amt, wie die Hütte steht», so Fredy Mark, «aber dieses Ausmass war mir nicht bewusst.» Über 400 Kubikmeter Abfall mussten entsorgt werden, 40 Tonnen Bauschutt, 40 Tonnen Metall, 8 Tonnen Sonderabfall. Dank der Hilfe des Militärs wurde die Baute komplett entsorgt. Die Sappeure mussten in 66 Manntagen Teile des Waldstücks roden, eine Transportpiste zur Hütte erstellen – und alles rückbauen. 60 Lastwagenfahrten waren nötig, um alles zu entsorgen.

Zum erfolgreichen Abschluss gestern reiste Divisionär Hans-Peter Kellerhals an. Er überreichte Fredy Mark eine Plakette zum Abschied und bedankte sich für die gute und reibungslose Zusammenarbeit. Es sei schön, helfen zu können.

Bild: miz

Divisionär Hans-Peter Kellerhals (vorne r.) besucht den Abschluss der Abbrucharbeiten der «Waldhütte».